

Die Frühgeschichte der heutigen Marie-Curie-Oberschule

Das Wilmersdorfer Schulhaus war zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein baufälliges Gebäude mit nur einem Raum, in dem die Familie des Schulmeisters wohnte, kochte, schlief und in dem zur Schulzeit 15-20 Kinder unterrichtet wurden. Diesem "höchst erbärmlichen Zustande", wie es in den Schulakten von 1810 heißt, wurde 1812 mit dem Anbau einer eigenen "Schulstube" begegnet. Aus dem Bericht des zuständigen Pfarrers von 1812: "Es entstand bald ein Behältniß, das man bis jetzt fast noch keine Stube nennen konnte, in dem die Lehmwände nicht einmal mit Kalk beworfen, die Fenster nicht ordentlich eingesetzt, sondern nur nachlässig mit Nägeln in ihre Öffnungen eingezwängt, kein brauchbarer Ofen aufgeführt, keine gehörig schließende Tür eingesetzt wurde etc. Trotz aller dieser Unvollkommenheit wurde dennoch im Winter 1812 darin Unterricht erteilt, freilich mit Gefahr für die Gesundheit, des Lebens und der Schüler, denn das Wasser lief stromweise an den Wänden nieder, an welchen die in den Lehm vermengten Getreidekörner zu keimen und zu grünen angingen." 1853 war die Gemeinde soweit angewachsen, daß ein zweiter Lehrer in Wilmersdorf angestellt wurde.

Um ihn zu bezahlen, mußte der alte Lehrer auf zwei Drittel seiner spärlichen Einnahmen verzichten. Auf seinen Protest hin antwortete man ihm, daß seine Stelle immer noch zu den besseren Landschulstellen gehöre und er bei seinen "geringen Leistungen" Ursache habe zufrieden zu sein. 1864 erhielt Wilmersdorf die erste richtige Gemeindeschule, 1875 ein zweites Schulhaus. 1890 gab es neun Lehrer, die neun Klassen mit 582 Kindern unterrichteten. Im Oktober 1907 existierten in Wilmersdorf bereits sieben höhere Schulen mit 3409 Schülern, sowie fünf Gemeindeschulen, eine Übungsschule und eine gewerbliche Fortbildungsschule mit insgesamt 5718 Schülern.

Zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des letzten Jahrhunderts wurden sechs höhere Schulen für Jungen und drei höhere Schulen für Mädchen von der prosperierenden Stadt Wilmersdorf unterhalten.

Die drei Höheren Mädchenschulen (Lyzeen) waren:

1. Die 1897 gegründete Viktoria-Luisen-Schule an der Ecke Uhland-/Gasteiner Straße;
2. die 1904 gegründete Cecilienschule am Nikolsburger Platz;
3. die 1907 eröffnete 3. Höhere Mädchenschule (Lyzeum III) in der Joachim-Friedrich-Straße, das spätere Hohenzollernlyzeum.

Studienanstalten für Mädchen gab es in Wilmersdorf zunächst jedoch nicht. Erst ab 1911 war auch hier weiterführende Bildung für junge Mädchen möglich: Die Cecilienschule wurde realgymnasiale Studienanstalt.

Ostern 1911: Die vierte Höhere Mädchenschule (Lyzeum IV) nahm ihren Schulbetrieb in einer gemieteten Etagenwohnung des Hauses Livländische Straße 2 auf. Vier Lehrerinnen und ein Gesangslehrer unterrichteten zunächst nur 29 Schülerinnen in zwei Klassen. Eine ehemalige Lehrerin, Frau von Rechenberg, erinnert sich an Erzählungen damaliger Schülerinnen: "Sehr gemütlich muß es dort noch zugegangen sein: die Schülerinnen halfen morgens die Öfen heizen, und in der Küche, in der die Frühstücksmilch für die Schülerinnen und der Kaffee für die Lehrer gekocht wurden, standen auch die Erdkundekarten, da für irgendwelche Sammelräume kein Platz war." Die Schule benötigte bald das ganze Haus als Schulgebäude:

Zwei Jahre nach "Eröffnung" der Schule, Ostern 1913, besuchten bereits 178 Schülerinnen in acht Klassen die Schule, lehrten dort vier männliche und sieben weibliche Lehrkräfte. Inzwischen war die Schule als Lyzeum mit Prüfungsberechtigung anerkannt worden. Der erste Jahresbericht des "IV. Städtischen Lyzeums Berlin-Wilmersdorf" gibt Rechenschaft über das Schuljahr 1913/14. Neun Klassen mit 196 Schülerinnen wurden nun von einem zwölköpfigen Kollegium (vier Lehrer, acht Lehrerinnen) unterrichtet. Der Schwerpunkt des Unterrichts lag auf den Fächern Deutsch und Französisch. Alte Sprachen wurden nicht gelehrt, ebensowenig Englisch. Dafür wurde Wert auf Vermittlung "weiblicher Fächer" gelegt.

Die Schülerinnen, so ergibt eine Auswertung des Aufnahmebuches 1911 bis 1915, entstammten überwiegend dem kleinen und mittleren Bürgertum; Arbeiter- und Handwerkertöchter spielten kaum eine Rolle. Die Mädchen waren in weit überwiegender Zahl evangelisch und preußische Staatsangehörige. Auffallend ist die im Gegensatz zu anderen Lyzeen hohe Zahl von Schülerinnen jüdischen Glaubens, sie ist etwa doppelt so hoch wie die der Katholikinnen.

Schulgeld und Lehrmittel mußten von den Eltern aufgebracht werden. Das Schulgeld betrug für einheimische Schülerinnen der Klassen X bis VIII jährlich 100 Mark, für die der oberen Klassen 120 Mark, für auswärtige Schülerinnen jährlich 180 Mark. Nicht alle Eltern konnten diese Beträge zahlen. So überwies der Magistrat jährlich eine gewisse Summe, um bedürftige Schülerinnen durch Schulbücher und Beihilfen für Reisen und Ausflüge zu unterstützen. Eine Unterstützungskasse wurde eingerichtet und dankend wurde im Jahresbericht ein "Gönner der Anstalt" erwähnt, der 40 Mark als Schulgeldbeihilfe für eine Schülerin stiftete. Anlässe zum Feiern boten sich ungleich mehr als heute. "Würdig begangen" wurden Regierungsjubiläen, Geburtstage seiner Majestät, das Reformationsfest, Turnvater-Jahn-Feiern, Frühlings- und Herbstparaden, Geburten im Königshaus und Gedenktage anlässlich von für Preußen siegreich verlaufenen Schlachten. Eine Festrede war obligatorisch. Zum Gedenktag der Schlacht bei Leipzig (18.10.) führten die Klassen VIII bis V Freiübungen und Volkstänze auf. Am Sedantag (2.9.) nahmen sämtliche Klassen an Ausflügen teil. Wandertage führten im Sommer nach Finkenkrug-Bredow, Wannsee-Griebnitzsee-Nowawes und in den Grunewald; im Winter vergnügte man sich mit Schlittschuhlaufen auf dem Grunewaldsee. Gegen Ende des Schuljahres schließlich besuchten einige Schulklassen die Museen.

Die Räume in der Livländischen Straße platzten schnell aus allen Nähten. An mehreren Stellen wurde im ersten Jahresbericht der Schule 1913/14 dieser Raummangel beklagt: "Da sich infolge des Zunehmens der Schülerinnenzahl der Schulhof (der Hinterhof des Hauses, H.W.) als nicht mehr ausreichend erwies, wurde eine 25-Minuten-Pause eingerichtet, die die Schülerinnen in dem Garten der Städtischen Parkverwaltung, Hildegardstraße 4, verbrachten." Und: "Der Turnunterricht fand bis Weihnachten 1913 für die Klassen V bis VIII in der Turnhalle der 4. Gemeindeschule(KoblenzerStraße22/24,H.W.),für die anderen Klassen auf dem Schulhofe oder in Klassenräumen der eigenen Anstalt statt." Auch der Unterricht im Zeichnen, Singen und in der Nadelarbeit mußte mangels geeigneter Räume in den Klassenzimmern erteilt werden. Bald reichten auch sie nicht mehr aus: Zu Weihnachten 1913 wurde die Schule schließlich in das Gebäude der noch unbesetzten 7. Gemeindeschule in der Babelsberger Straße 24 verlegt.

In das Schuljahr 1913/14 fiel übrigens das Ende der alten "Klassenordnung":

Mittels einer "Rangordnung" konnte bisher eine Schulklasse vom "Primus" bis zum "Dümmsten von der letzten Bank" durchhierarchisiert werden. Eine Verfügung der vorgesetzten Behörden vom Herbst 1913 machte damit Schluß: "Die Einrichtung einer Rangordnung, sowie die Angabe gewisser Stufen (I, IIa, IIb usw.) auf den Zeugnissen hat in Zukunft für alle Klassen in Fortfall zu kommen." Und später: "Die Aufhebung der Rangordnung bezieht sich nicht nur auf die Zeugnisse, sondern auch auf die Sitzplätze in der Klasse. Den Schülern sind die Plätze in der Klasse lediglich nach Maßgabe ihrer Körpergröße, Kurzsichtigkeit usw. anzuweisen"

Das Schulgebäude

Der Raumnot wurde mit dem Neubau eines großzügig bemessenen und auf Repräsentation ausgelegten Schulgebäudes ein glanzvolles Ende gesetzt. Als Bauplatz hatte die Stadtverordnetenversammlung am 1.11.1911 das städtische Grundstück an der Ecke Weimarische/Mainzer/Livländische Straße mit einer Größe von 5948 qm bestimmt. Dieses Gelände lag südlich des ehemaligen Wilmersdorfer Sees recht nah am alten Wilmersdorfer Zentrum und gehörte im vorigen Jahrhundert zu dem als "Oberfeld" bezeichneten Gutsgebiet des Rittergutes Wilmersdorf. Bereits 1880 war ein Teil dieses Oberfeldes parzelliert, die Landkarte zeigt südlich des Sees nur leere, mit Straßen durchzogene Felder. Auch im Stadtplan von 1913 erkennt man hier eine nur spärliche Bebauung.

Die Grundsteinlegung fand am 26.5.1913 in Anwesenheit des Wilmersdorfer Bürgermeisters statt. Im Grundstein wurden - dem Brauch gemäß - ein Bauplan sowie eine Urkunde deponiert. Diese Urkunde enthielt nicht nur die damals üblichen pathetischen Floskeln, sondern auch viele interessante Details:

"Ehre sei Gott, Dem Allmächtigen Baumeister aller Welten, Unter dessen Schutz wir den Bau dieses Hauses stellen; Denn wo der Herr nicht das Haus bauet, Da arbeiten umsonst, die daran bauen.

Diesen ersten Stein in dem Bau, der dem IV. Lyzeum eine Stätte seiner Arbeit bieten soll, setzen wir am 26. Tage des Monats Mai 1913 nach der Geburt Jesu Christi, dem 25. Jahre der Regierung des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelms II., und dem 7. Jahre nach der Verleihung der Stadtrechte an die Gemeinde Berlin-Wilmersdorf. Durch Beschluß der städtischen Körperschaften vom 7. und 22. März 1911 genehmigt, wurde zu Ostern 1911 diese Schule mit 29 Schülerinnen eröffnet, die sich auf die Klassen X und VII verteilten ... Am heutigen Tage besuchen die Anstalt 180 Schülerinnen, die in 8 Klassen unterbracht sind. ...Das Grundstück dieses Hauses ist von der Stadt Wilmersdorf zum Preise von 437 513,85 Mark erworben worden. Für den Bau des Hauses und die Einrichtung der Schule wurden 959 200 Mark bewilligt ... Möge der Bau und in ihm das IV. Lyzeum blühen und gedeihen und in späteren Zeiten noch den kommenden Geschlechtern Kunde geben von der warmen Fürsorge unserer Stadt für das Wohl der heranwachsenden Jugend. Wir aber legen diesen Grundstein in der Zuversicht, daß auf ihm erstehen möge eine Pflanzstätte wahrhaft christlicher Frömmigkeit, treuer Vaterlandsliebe und deutschen Geistes; wir erheben unsere Herzen zu dem Allmächtigen, daß sein Geist uns Kraft verleihe, den Bau mit Weisheit zu leiten, mit Stärke auszuführen und mit Schönheit zu zieren jetzt und immerdar." Nach dem Verlesen dieser Urkunde gaben die Anwesenden die üblichen drei Hammerschläge, wobei der frischgebackene Direktor das Gebäude mit dem Spruch gründete: "Der Jugend ihr Recht! Der Bildung ihren Zoll! Gott die Ehre!"

Die Genehmigung zum Ausschachtungsbeginn stammt vom 4.6.1913, die Anzeige des Baubeginns vom 18.7.1913: Es wurde also unverzüglich mit dem Bau begonnen. Bereits ein Jahr nach Beginn der Ausschachtungsarbeiten, am 8.6.1914, war Rohbauabnahme. Allerdings wurden die Baupläne vom März 1913, die ein stattliches, repräsentatives Haus mit einem großen Eckturm mit Fahnenstange zeigen, mehrfach abgewandelt. Die abgeänderten Baupläne vom Mai 1914 zeigen eine schlichtere Fassadengestaltung, vor allem auf der Hofseite. Der breit wirkende Haupteingang mit den doppelt angeordneten Säulen fiel der Revision ebenso zum Opfer wie der mächtige Dacheckturm, er wurde durch ein zierliches Türmchen ersetzt.

Wie stolz die Wilmersdorfer auf die neue Schule waren, geht aus einem Leserbrief in der Berlin-Wilmersdorfer Zeitung hervor. Dort beschwerte sich im Januar 1915

ein Leser, daß der Bauzaun um das anscheinend doch fertiggestellte Gebäude nicht entfernt würde. Er sei nicht nur ein "städtisches Verkehrshindernis", sondern: "Dann wird es uns auch vergönnt sein, unseren Blick auf dem stattliche Bauwerk, einem neuen Wahrzeichen kraftvoller kommunaler Entfaltung des Wilmersdorfer Südbezirks, wohlgefällig und frei ruhen zu lassen." Der Bauzaun wurde daraufhin tatsächlich entfernt.

Im Februar 1915 zog das IV. Lyzeum um. "Möge dann im neuen Hause dem IV. Lyzeum eine gedeihliche Fortentwicklung im Frieden beschieden sein", hatte Direktor Strohmeyer in seinem Jahresbericht 1914/15 geschrieben. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Zur Einweihung des neuen Gebäudes mußte er Heimat- Urlaub von der Front nehmen.

Endgültige Gebrauchsabnahme war schließlich am 29.2.1916. Im Erdgeschoß - auf der linken Seite der Front Weimarische Straße - war eine Direktorenwohnung eingerichtet worden, auf dem Schulhof besaß der Direktor einen eigenen kleinen Garten. Die Wohnung wurde 1932 zu Klassenräumen umgebaut. 1926 wurde im Erdgeschoß für die Frauenschule ein Lehrkindergarten eingerichtet und die gesamte Front des 3. Obergeschosses zur Weimarischen Straße hin umgebaut: Hier entstanden Räume für hauswirtschaftliche Arbeiten, theoretischen Unterricht und für die Leiterin, eine Kochküche, eine Waschküche, eine Plättstube und ein Eß- und Aufenthaltsraum. Des öfteren "nachgebessert" wurde auch die Aula. Sie diente eine Zeitlang als öffentliches Kino, hierfür mußte ein umfangreicher Katalog baupolizeilicher Forderungen erfüllt werden.

Der "Große Krieg"

-Auswirkungen auf den Schulalltag

Die Auswirkungen des Krieges auf den Schulalltag waren ganz erheblich. Vom Kollegium des IV. Lyzeums mußten der frisch ernannte Schulleiter Prof. Strohmeyer und ein weiterer Lehrer "dem Ruf der Fahne folgen". Während Strohmeyer als Leutnant einer Kraftwagenkolonne im Westen das Eiserne Kreuz erhielt und gegen Ende 1914 "zu weiterer Dienstleistung nach dem östlichen Kriegsschauplatz kommandiert" wurde, übernahm seinen Posten als Schulleiter kommissarisch der Direktor des V. Städtischen Lyzeums, Prof. Werner. Eine Lehrerin erhielt Urlaub, "um als Hilfspflegerin in den Dienst des Roten Kreuzes treten zu können.

Die Lehrerinnen kannten nun keine Freizeit mehr: vormittags Schule, nachmittags Lazarettendienst, an einigen Abenden in der Woche Tätigkeiten in der Kriegsfürsorge, von Samstag auf Sonntag Nachtwache im Lazarett. Eine Lehrerin berichtete über ihre Zeit im Krieg: "Wir waren jung, wollten unserem Vaterland dienen und unsere Kräfte opfern. Leicht war es damals nicht. Ich nahm in der Zeit 60 Pfund ab und wurde ziemlich elend." Doch dieses Gebrauchtwerden war es, das den Lehrerinnen während des Krieges mehr Achtung und Anerkennung einbrachte, als sie es vor dem Krieg gewohnt waren. Nun konnte es sogar vorkommen, daß Lehrerinnen auch nach ihrer Kriegstrauung im Schuldienst verbleiben durften, entgegen den bisherigen Bestimmungen, nach denen nur unverheiratete, kinderlose Frauen als Lehrerinnen im Staatsdienst in Frage kamen.

Für die Schülerinnen verschlechterten sich die Lernbedingungen durch die vollkommene Vereinnahmung für den Kriegsdienst immer drastischer. Das Anfertigen und Versenden von "Liebesgaben" an die "Feldgrauen" wurde ein zeitraubendes Aufgabengebiet. "Nicht mit geringem Neid sahen sie, daß ihre Brüder der Schule den Rücken kehrten und sich zu den Fahnen drängten", heißt es im Jahresbericht eines Spandauer Lyzeums. Daher nahmen sie "regsten Anteil" am "Liebeswerk, wie es die Zeit besonders von den deutschen Frauen und Mädchen forderte": "Nicht allein waren die für die Nadelarbeit und für den Turnunterricht angesetzten Stunden der Anfertigung von Liebesgaben gewidmet, sondern auch in den Pausen hörte man die Nadeln emsig klappern, und besonders fleißige Klassen versammelten sich auch noch nachmittags in der Schule." Schwere Kisten wurden an Direktor Strohmeyer versandt, der die Verteilung der Geschenke im Feld übernahm.

Auch im Lehrerzimmer des IV. Lyzeums "wurde sozusagen ununterbrochen gestrickt", und zwar nicht nur für die Soldaten, sondern auch für Kinder aus armen Familien. Für die Einrichtung von Volksküchen und für die Sammlung und Lagerung von Obst- und Gemüsespenden, Heilkräutern, Rohstoffen und vor allem Metallgegenständen und Gold wurden Aulen, Turnhallen oder andere Schulräume zur Verfügung gestellt, die damit für den Unterricht ausfielen. Schülerinnen und Schüler beteiligten sich an den Altmittel- und Goldmünzensammlungen, und zwar "in großer Anzahl", wie die Richtlinien für die Durchführung solcher Straßen- und Haussammlungen ausdrücklich vorsahen. Des weiteren wurden sogenannte Kriegspostkarten von den Schülern hergestellt und verkauft. Vertrieben wurden auch Kriegsgedichte, Liederbücher, Kriegskochbücher und Merkblätter für Volksernährung. Schülerinnen arbeiteten in Kriegskindergärten und Notstandsküchen, sie organisierten "Wollklassen" und verteilten Lebensmittel an durchziehende Truppen an den Bahnhöfen, besuchten Lazarette und trugen den Verwundeten Gedichte und "frische Gesänge" vor.

Während des Krieges wurden die "klassischen" Schulfesttage, wie Reformationsfest, Sedantag und Kaisers Geburtstag "der Zeit angepaßt" und wesentlich chauvinistischer begangen als bisher. Die 44. Wiederkehr des Sedantages 1914 gab beispielsweise am V. Städtischen Lyzeum "Anlaß zu Erinnerungen an die frühere große Zeit in besonderen Klassenfeiern und ... nach froher Siegesbotschaft gedachte der Unterzeichnete", der auch als kommissarischer Leiter am IV. Lyzeum eingesetzte Professor Werner, "in der Aula vor allen Angehörigen der Schule der unvergleichlichen Heldentaten der deutschen Truppen und ihrer Führer". Zum Beginn des ersten Schuljahres während des Krieges, am 11. August 1914, versammelten sich Lehrkräfte und Schülerinnen der oberen Klassen des IV. Lyzeums in der Aula zu "einer durch Gebet eingeleiteten schlichten Feier, in der Gottes Segen für die deutschen Waffen und die gerechte Sache erfleht wurde. Ein Hoch auf den Kaiser wurde ausgebracht und das deutsche Lied erklang". Bildnisse "unseres großen Hindenburg" hingen bald in allen Klassen, und im Unterricht wurde "wo immer es ging, auf die große Zeit Bezug" genommen. "Dem Gang der

kriegerischen Ereignisse folgten Lehrende und Schülerinnen", zumindest steht es so in den Jahresberichten der Schule, "im deutschen Geiste",

und die "vaterländischen Lieder klangen fast alltäglich durch die Klassen". Erklärlich war die Freude der Schülerinnen über die Ereignisse. "Die Freudenbotschaften von großen Siegen veranlaßten jedesmal eine schlichte, kleine Feier für alle Klassen und im Anschluß daran nach Anordnung des Herrn Oberkommandierenden in den Marken Ausfall des Unterrichts für den betreffenden Tag."

Allein im Schuljahr 1914/15 fanden sieben Siegesfeiern statt, in einem Jahresbericht liest man: "Zu besonderen Siegesfeiern gaben die Taten des deutschen Heeres wiederholt fröhlichen Anlaß." In allen Unterrichtsfächern bemühten sich die Lehrkräfte um aktuelle Bezüge: in Erdkunde wurden Kriegsschauplätze "durchgenommen", in Mathematik zeitnahe Aufgaben aus dem Kriegsrechenbuch gestellt und im Gesangsunterricht vaterländische Lieder gelehrt. Aufsatzthemen im Fach Deutsch waren ebenfalls der Zeit angepaßt: - "Wie weit ist die gegenwärtige Bewegung gegen den Gebrauch der Fremdwörter berechtigt?" - "Welchen Aufschwung hat der Krieg im Leben unseres Volkes herbeigeführt?" - "Die Bedeutung des Feldzuges gegen Serbien für den Weltkrieg?"

In den ersten Kriegsjahren erschienen zahlreiche Kriegslesebücher, die übrigen Lesebücher erweiterte man um einen Anhang mit Kriegsberichten, -erzählungen und -gedichten. So fand beispielsweise Heinrich Lerschs "Soldaten-Abschied", ein im August 1914 entstandenes sehr populäres Gedicht, das im Krieg auch als Lied gesungen wurde, rasch Eingang in die Lesebücher. Es schließt mit den Worten: "Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!" Die "Zeitschrift für den deutschen Unterricht" bezeichnete 1915 amtliche Berichte vom Kriegsschauplatz und Feldbriefe als das "wertvollste, das die Literatur der Gegenwart unserer Jugend" zu bieten habe. So scheint beim genauen Hinsehen der Hinweis auf das neue Schulgebäude des IV. Lyzeums, den wir im Jahresbericht 1914/15 aus der Feder seines Leiters finden, geradezu subversiv pazifistisch: "Möge dann im neuen Hause dem IV. Lyzeum eine gedeihliche Fortentwicklung im F r 1 e d e n (im Original gesperrt gedruckt, H.W.) beschieden sein."